

# Söckchen fürs große Fundament

Der Stiftungsfonds der ev.-ref. Kirchengemeinde Augustdorf

## Auf die Blickrichtung kommt es an

Von Präses

MICHAEL STADERMANN

Die Urlaubszeit liegt hinter uns. Urlaub bedeutet für mich eine „Auftankmöglichkeit“ für die oft lange Zeit danach.

Darum gehören neben Stille und Abgeschlossenheit auch die Lektüre solcher Bücher dazu, zu deren Genuss mir sonst zu wenig Zeit bleibt. Dass ich Krimis mag, will ich an dieser Stelle nicht verschweigen. Dennoch liegt das ein oder andere theologische Buch auch mit im Reisegepäck.



Präses Michael Stadermann.

So las ich in diesem Jahr Aufsätze von Fulbert Steffensky.

In einem Beitrag über das „Wesen wund die zentralen Aufgaben der Kirche“ sagt er: „Das Neue Testament denkt von unten“. Es erinnert uns an die Tatsache, dass die „Kranken des Arztes bedürfen“ und „die Armen des Rechtes.“

Damit ruft Steffensky uns wieder ins Gedächtnis, was sich wie ein dicker, roter Faden durch die Bibel zieht. Immer wieder werden wir beim Lesen der Bibel, beim Nachdenken über Gottes Weg mit uns Menschen daran erinnert, die Augen auf zu machen und die Blickrichtung zu ändern. Eben es mit einer neuen „Blick-Perspektive“ zu versuchen.

Das wird für mich z. B. im Alten Testament in der groß angelegten Jakobs-geschichte deutlich. Die Perspektive scheint klar zu sein. Jakob, der Zweitgeborene, hat eigentlich keine Aussichten im Familienunternehmen richtig Fuß zu fassen. Nur mit List und Betrug (das wendet er immer wieder einmal in seinem Leben an; erfährt es aber auch schmerzhaft am eigenen Leib) gelingt ihm der Aufstieg, was er zunächst mit dem Ausstieg zu bezahlen hat, Flucht aus der gewohnten, heimischen Umgebung.

An diesem Wendepunkt erscheint ihm Gott in einem Traum. Und Gott verspricht: „Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“ (1. Mose 28,15)

Dieses Wort eröffnet Jakob eine neue Perspektive. Der Blick zurück in die Vergangenheit ist das Eine. Das Versprechen Gottes, die Zusage seiner Begleitung, das Andere. Das schenkt Hoffnung für eine jetzt noch ganz ungewisse Zukunft.

Ich schaue ins Neue Testament und bleibe an einer Erzählung von Matthäus hängen (Matth. 18). Da gibt es Streit unter der Jüngerschaft Jesu, wer denn der Bedeutendste im Himmelreich sei. Eine Frage, die auf den ersten Blick durchaus verständlich

scheint. Jesu Antwort verblüfft, korrigiert, setzt die Perspektive richtig.

Er ruft ein Kind zu sich und stellt es mitten unter seine Jünger und sagt:

**„Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“**

Denken und Handeln nach anderen Maßstäben, von unten, aus der Sicht eines Kindes. Voller Vertrauen und Zuversicht, von Gott, dem himmlischen Vater, nicht enttäuscht zu werden.

Zwei Beispiele aus der Bibel. Und wir heute?

Vor gut einem Jahr hatte die Landeskirche zu einem Arbeitstag nach Stapelage eingeladen. Hintergrund war, – ausgehend von dem EKD Papier „Kirche der Freiheit“ –, Antworten zu finden, u. a. auch auf die in jenem Papier gestellte Frage nach der Eigenständigkeit unserer kleinen lippischen Landeskirche.

Ziel dieses Tages war es, neben den Synodalen aus allen lippischen Gemeinden Vertreter dabei zu haben, die sich in diesen Prozess hineinnehmen lassen, um wirklich breit gefächert die Vorteile, Stärken und Schwächen der kleinen Kirche zu beleuchten und die Augen nicht davor zu verschließen, wie diese Kirche in Zukunft zu finanzieren ist.

Unterschiedliche Menschen bringen unterschiedliche Blickrichtungen mit. Das ist gut so. Vieles kommt auf den Prüfstein, manche Idee wird verworfen. Irgendwann müssen richtungswesende Entscheidungen getroffen werden. Da tut es gut, sich an Jakob zu erinnern und ans Gottes großes Versprechen, uns auf unseren Wegen zu begleiten. Und es tut gut, alles komplizierte Denken beiseite zu lassen. Zu werden wie ein kleines Kind, voller Vertrauen in die Zukunft schauen in der Hoffnung, einer passt auf mich auf.

Dieses hoffnungsvolle Vertrauen auf Gottes Begleitung auch in schwierigen Zeiten wünsche ich uns allen.

■ **Augustdorf.** Die kleinen bunten Söckchen – aufgereiht an einer Schnur – fallen ins Auge am Infostand des Stiftungsfonds auf dem sommerlichen Gemeindefest der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Augustdorf. Pfarrer Dietmar Leweke und seine Frau informieren hier über die Stiftung und freuen sich über jede verkaufte Tasse, jeden verkauften Regenschirm oder eben über jedes verkaufte Söckchen – denn der Gewinn fließt zu 100 % in die Arbeit der Stiftung und damit in die Arbeit der Kirchengemeinde ein.

„Die Idee mit den Söckchen haben meine Frau und ich vor einigen Jahren vom Kirchentag in Hannover mitgebracht. Ich habe dann unseren Frauenkreis gebeten, doch auch solche Söckchen zu stricken, und sie strickten“, schmunzelt Pfarrer Leweke. Rund 200 Söckchen kamen dabei heraus. Der Gedanke dahinter: „Kirche lebt finanziell auf kleinem Fuß, hat aber ein gewaltiges Fundament.“ Am Morgen nach dem Gemeindefest waren alle Söckchen verkauft: „Die Leute bringen sie mit unserer Stiftung in Verbindung. Und das denke ich, ist das Gute daran.“

Johanna Krumbach und Dietmar Leweke sind die Pfarrer in der Kirchengemeinde in Augustdorf. Eine schöne alte Kirche, etwa 3.700 Gemeindeglieder, verschiedene Kreise und Gruppen gehören zum lebendigen Gemeindeleben dazu. Finanzielle Not herrscht noch nicht, doch in einigen Jahren kann das schon ganz anders aussehen.

Dietmar Leweke: „Ich denke an die Prognosen, dass sich die Einnahmen aus der Kirchensteuer bis zum Jahr 2030 halbieren werden.“ Darum versucht die Gemeinde seit fast einem Jahr langfristig ein weiteres finanzielles Standbein aufzubauen: mit einem Stiftungsfonds unter dem Dach der Evangelischen Gemeindestiftung Lippe. „Mit der Dachstiftung brauchen wir



Stiftungsarbeit: Reinhild und Dietmar Leweke informierten auf dem Sommerfest der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Augustdorf über die Arbeit der Stiftung

selbst kein Kuratorium und keinen Vorstand und die Verwaltung geschieht im Landeskirchenamt. Die Zusammenarbeit läuft sehr gut“, meint Pfarrer Leweke.

Die Erträge des Stiftungsfonds kommen komplett der Kirchengemeinde zugute. Verschiedene Bereiche sollen unterstützt werden: die denkmalgeschützte Alte Dorfkirche ebenso wie der kirchenmusikalische Bereich, die drei Kindergärten, die Arbeit mit Jugendlichen, mit älteren Menschen und mit hilfsbedürftigen Personen.

Jetzt, mit den kleinen Erträgen am Anfang, kann das vielleicht mal ein neues Instrument für den Posaunenchor

sein oder auch neue Noten für den Musikkreis oder eine Finanzierung für ein Gemeindeparkprojekt. Es wird einige Jahre dauern, bis die Summe der Erträge so nennenswert ist, dass sie tatsächlich eine ernstzunehmende weitere Finanzierungsquelle darstellt.

Doch je mehr der Kapitalstock von 25.000 Euro durch Zustiftungen erweitert wird, desto mehr werden auch die Erträge anwachsen: „Ich hoffe, dass irgendwann einmal Mittel drin sind, aus denen wir vielleicht eine Stelle in der Jugendarbeit oder in der Kirchenmusik bezahlen können.“

Im Kirchenvorstand wurde die Errichtung des Stiftungsfonds durchaus kontrovers

diskutiert, berichtet Pfarrerin Krumbach: „Aber dann hat das Modell überzeugt. Dietmar Leweke hat Pionierarbeit geleistet. Auch ich war erst der Meinung: lasst uns das Geld auf die Bank tragen und für zehn Jahre fest anlegen. Doch ich ließ mich überzeugen: mit der Stiftung hat man auf Dauer verlässliche Erträge.“

Jetzt, nach knapp einem Jahr, ist der Kapitalgrundstock durch Zustiftungen bereits auf rund 41.000 Euro angewachsen. Für jede Gabe sind Leweke und Krumbach dankbar: Bis zu 200 Euro gilt das Geld als Spende, die für Zwecke der Stiftung ausgegeben wird. Ab 200 Euro leistet man eine Zustiftung zum Kapitalstock.

Der eingeschlagene Weg wird in der Gemeinde akzeptiert, ist der Eindruck der Pfarrerin. Auch Kirchenälteste haben einige hundert Euro zugestiftet. Dennoch: eine Stiftung bedeutet Arbeit, sie trägt sich nicht von selbst, betonen Leweke und Krumbach. Präsentation auf Veranstaltungen und Beziehungspflege, das gehört alles dazu, kommt aber auch wieder der Gemeinde zugute, findet Leweke.

„Ich danke jedem persönlich, der uns etwas zukommen lässt. Ich besuche dann Familien, wo ich sonst nicht unbedingt reinkommen würde, und wir sitzen zusammen und reden. Das hat die Gemeinschaft bereichert.“

## Heiligenkirchen betritt Neuland

Kampagne „Kirche erneuern - mach mit!“ erbringt rund 70.000 Euro an Spenden

VON KARL-HEINZ WITTMER

■ **Detmold-Heiligenkirchen.** Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Heiligenkirchen warb seit Jahresbeginn 2007 bis Sommer 2008 rund 70.000 Euro an Spenden für die Dachreparatur ihrer Dorfkirche ein. „Das ist sehr viel Geld für eine Kirchengemeinde mit etwa 1.900 Gemeindegliedern“, bilanziert Pfarrer Detlef Harth das erfolgreiche Bemühen, die Instandsetzung durch freiwillige Gaben zu finanzieren. Um Dachdecker und Zimmerleute zu beauftragen, betrat die Kirchengemeinde Neuland.

„Uns war von Anfang an wichtig, die Vereine und Institutionen in Heiligenkirchen mit einzubeziehen“, erinnert sich Pfarrer Harth an die Vorgespräche im Kirchenvorstand im Herbst 2006, als Möglichkeiten der Reparaturfinanzierung erörtert wurden. Ein Ergebnis dieser Gespräche: Ein Benefizfest im August 2007 sollte den Mittelpunkt der Kampagne „Kirche erneuern - mach mit!“ bilden.

Die Gemeinde lud ab Herbst 2006 Interessierte und insbesondere Vertreter örtlicher Vereine zu „Feierabendgesprächen“ ein, um eine möglichst breite Öffentlichkeit auf die Dachsanierung hinzuweisen und um Ideen für das Fest zu sammeln. Da die Kirche in Heiligenkirchen Mittelpunkt und Namensgeberin des Detmolder Vororts ist, beteiligten sich die örtlichen Traditionsvereine an der Festvorbereitung, um die Benefizveranstaltung zu einem gemeinschaftsstiftenden Dorffest werden zu lassen.



Innenansicht: Das Gotteshaus in Heiligenkirchen wurde 1969 letztmals innen renoviert. Es beherbergt alte Fresken und Gewölbemalereien, die jedoch stellenweise vom bröckelnden Putz bedroht sind.

Pfarrer Harth: „Die in Heiligenkirchen noch vorhandenen Vereinsstrukturen haben es ermöglicht, das Fest zu feiern und knapp 13.500 Euro zu erlösen.“

Die Einnahmen aus dem Getränke- und Imbissverkauf wurden gestiftet, Bands und Musiker traten kostenlos auf. Um für das Fest zu werben,

wurden Wochen vorher das „Kirchbrot“ eines einheimischen Bäckers und die „Kirchwurst“ eines ortsansässigen Fleischers in Heiligenkirchen verkauft. 50 Cent vom Verkaufspreis gingen an die Kirchengemeinde.

Dank der Vereinsbeteiligung habe man mit dem Fest einen Großteil der Bevölkerung er-

reicht, darunter auch „kirchenferne“ Menschen, so Pfarrer Harth. Die Mitglieder der Traditionsvereine hätten sich von den Bemühungen der Kirchengemeinde angesprochen gefühlt, die Kirche als Dorfmittelpunkt wieder in einen guten Zustand zu versetzen. Für Detlef Harth kann das Einwerben von Spenden nur dann er-

folgreich sein, wenn Geldgeber und Spendenempfänger vom Verwendungszweck der Gelder gemeinsam überzeugt sind. Der Zweck sollte zudem konkret sein und im Idealfall emotional ansprechen: „Die Leute lassen sich auf das ein, was sie unmittelbar berührt und mit dem sie sich verbunden fühlen.“

Während sich die Vereine und die Einwohner nach dem Motto „Vom Dorf fürs Dorf“ für die Kirche engagierten, kamen bei anderen Spenden persönliche Beziehungen zur Kirche zum Tragen. Eine 10.000-Euro-Großspende stammt von einer aus Heiligenkirchen stammenden Unternehmerfamilie. 15.000 Euro stiftete auf Fürsprache von Gemeindegliedern ein Detmolder Versicherungsdienst.

Weil in den Gottesdiensten, im Gemeindebrief und in den lokalen Medien über die anstehende Renovierung und den Stand des Spendenaufkommens transparent berichtet wurde, wurde die Öffentlichkeit immer wieder für das Anliegen der Kampagne „Kirche erneuern - mach mit!“ sensibilisiert. Daraus resultierten zusätzliche Spenden, zum Beispiel durch letztwillige Begünstigungen bei Todesfällen. Mittlerweile ist das Kirchdach dank erfolgreicher Spendenwerbung renoviert, aber in absehbarer Zukunft wartet eine neue Herausforderung auf die Gemeinde....

.....nach bald 40 Jahren ist eine Innenrenovierung nötig. An mehreren Stellen bröckelt der Putz und es gibt etliche Wasserstellen. Der Umfang der Renovierungsarbeiten und deren Kosten wird derzeit von Experten ermittelt.